Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 2 (1927)

Heft: 9

Artikel: Jungfrau-Marschwettübung des U.O.V. Solothurn

Autor: Michel, A.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

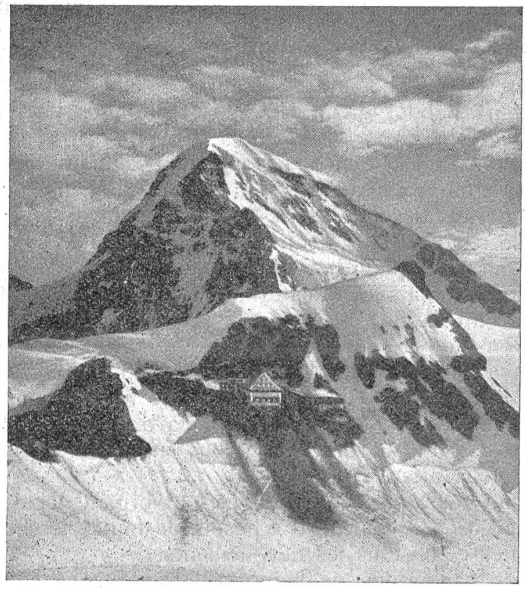
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

joyeusement les décisions des sections et du C. C. Nous saluons avec reconnaissance celui qui si longtemps fut aide compagnon de lutte, le Sous-officier suisse, et nous allons avec confiance, la main tendue vers le nouveau Soldat Suisse qui désormais incarnera à nos yeux l'idéal patriotique de notre cher pays! D.

Jungfrau-Marschwettübung des U. O. V. Solothurn*)

vom 16. bis 18. Juli 1927.

Im Klosterplatzschulhaus sind Soldaten einquartiert. Ihr Singen tönt zu mir hinauf und ins Klappern der Schreibmaschine mischt sich der frohe Sang der Feldgrauen: « Soldatenleben, ei das heisst lustig sein! » Sie

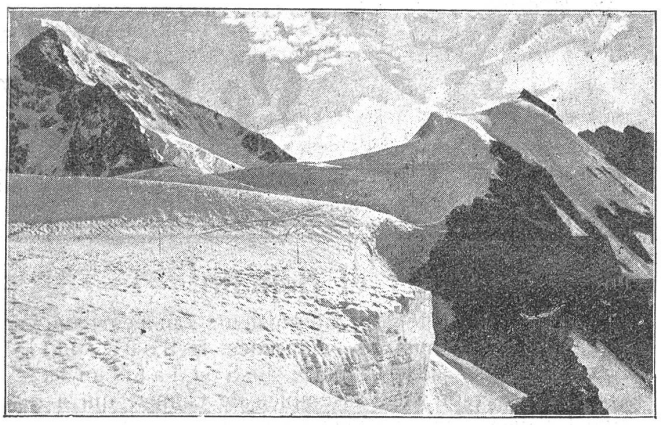


Mönch mit Berghaus Jungfraujoch.

werden zwar allerhand erfahren, denn die 14 Tage Detailarbeit stellen ein wohlausgefülltes Programm dar. Aber Offiziere und Mannschaften, Füsiliere und Mitrailleure, sie werden in Sonnenschein und Regenwetter nie den Mut und noch weniger den Humor verlieren. Je mehr unter Tags geschafft wird, desto froher tönt es am Abend: « Soldatenleben, ei das heisst lustig sein! »

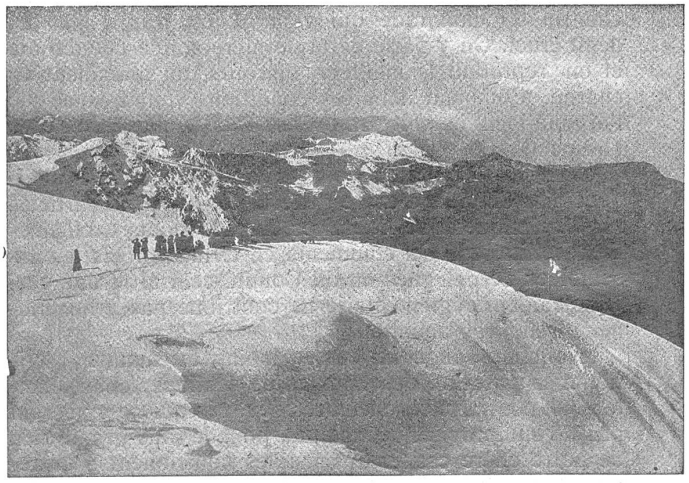
Dieser gleiche gute und starke Geist beseelte auch die Marschwettübung des U.-Off.-Vereins Solothurn ins Jungfraugebiet. Bis ins kleinste Detail vorbereitet und durchdacht, verlangte sie von den Mitgliedern eine gehörige Dosis Arbeit und Anstrengung, militärische Disziplin und kameradschaftlichen Geist. Darum ist sie auch so schön gewesen und darum haben wir am Montag abend mit begeisterten Herzen gesungen: «Soldatenleben, ei das heisst lustig sein!»

Am Samstag in der Frühe klapperten eilfertige Schritte über das Pflaster unserer Stadt. Auf den Bahnhof eilten sie von allen Seiten, ordonnanzmässig bepackte Tornister mit ungewöhnlichem Umfang auf dem Rücken. Kaum dass man im Coupé drinnen Platz hatte. Dort wurden auch die vorgeschriebenen fünf Scheite Holz angeschaut, die nun je nach der Auffassung ihres Trägers an Dicke variierten von einer Gipslatte bis zu einer Telephonstange. War man vorher schon gehörig



Mönch und Sphinx.

beladen, so diente die Bahnfahrt nach Bern nur dazu, noch eine ganze Menge Gegenstände einem jeden aufzuhalsen: Fleischkonserven und Maggisuppen, Hosenschoner und Gletscherbrillen, Verbandpatronen und Bergstöcke. In Lauterbrunnen ordnete sich die Marschkolonne auf der Strasse, indess die Gipfelpatrouille in hochalpiner Ausrüstung nach Wengen zog, um in der Herrgottsfrühe des Sonntags auf den Gipfel der Jungfrau zu steigen und durch die Signalleure mit dem Gros in Wengen Verbindung aufzunehmen. Zuerst wurde zu den Trümmelbachfällen marschiert, die des Interessanten mehr wie genug boten, dann wurde wieder einmal richtiggehend im Einzelkochgeschirr abgekocht und manche schöne und glänzende Gamelle hat es in jener Kiesgrube das erstemal erfahren, wie es im Feuer ist.



Jungfraujoch.

Als Dessert wurde der erste Teil des Distanzenschätzens absolviert und dann nach Lauterbrunnen zurück und nach Wengen hinauf marschiert. Es war gut, dass ein kluger Mann gemessenen Schrittes an der Spitze voranzog; es hätte im Tale eine Ueberschwemmung geben können, wenn die Bäche von Schweiss noch reichlicher geflossen wären.

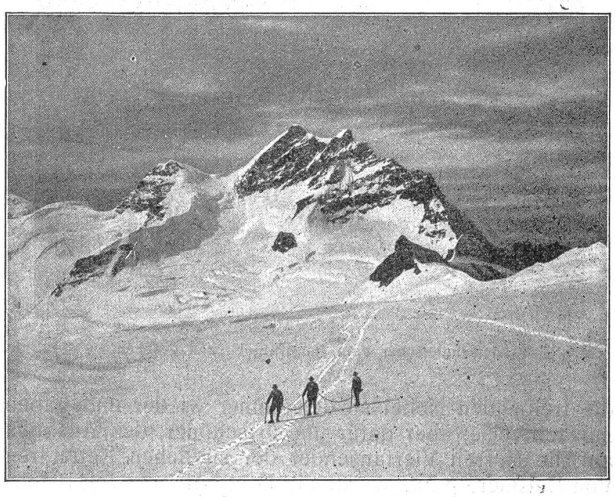
*) Die Klischees zu diesem Artikel wurden uns freundlichst von der Direktion der Jungfraubahn überlassen.

In Wengen auf dem Schulhausplatz stand unser unvergleichliche Fourier schon bereit; es klappte alles bis aufs Tüpfelchen mit der Unterkunft und Verpflegung. Nur hatte der gute Mann das Wetter vergessen und darum fing es an, langsam und schneller aus dem grauen Himmel zu tröpfeln, wie wenn wir eine Abkühlung auch äusserlich bitter notwendig hätten. Aber das Pulver und der Humor blieben trocken. Die Hoffnung, dass der Sonntag wirklich ein Sonnentag sein werde, wurde von Fachleuten mit 103¾ % eingeschätzt. Darum klang bis um die Stunde des Zapfenstreiches frohes Singen und Klingen unermüdlich durch die Gassen und aus den verschiedenen Quartieren.

In aller Herrgottsfrühe fuhr man am folgenden Morgen aus den Federn, im Schulhause wurde Gottesdienst gehalten und nachher führten uns die Extrazüge nach der Scheidegg und gegen das Joch hinauf. Im Tunnel war schönes Wetter, trocken und warm, vor dem Tunnel und droben das gerade Gegenteil. Das war das einzige wirkliche Missgeschick unseres Ausmarsches, dass es dort droben nicht hell war. Ich kenne im lieben Schweizerlande wenig Orte, wo es einem so ans Herz geht, als unter der flatternden Schweizerfahne auf Jungfraujoch. Silbern glänzende Gipfel leuchten aus der allernächsten Nähe und grünes Land breitet sich aus bis an den Rand des Horizontes. « O mein Heimatland, o mein Vaterland! » klingt es aus Herz und Mund.

Als wir durch den Stollen hinaus auf den Firn traten, sahen wir nichts von all der Pracht; flatternde Nebelfetzen trieben vom Gletscher her über die Firne, einsam und öde ragte die Fahnenstange in den Nebel und fröstelnd standen die Wehrmänner und suchten mit den Augen den weissen Vorhang zu durchdringen, nach Norden zu schauen, wo am grünen Band des Jura ein gelber Fleck steht, wo der Kirchturm von Oberdorf sich im Zeiss klar abzeichnet und ein leichter Dunst die Stadt Solothurn überdeckt. Umsonst, immer grauer und grauer wogen die Nebelschleier, so dass der Befehl zum Abmarsch kam. Im neuen Sphinxstollen, unter Fels und Eis rüsteten sich die 22 Gruppen, je sechs Mann an einem Seil, einen Führer an der Spitze und einen Führer am Schluss. Mit gründlicher Sorgfalt wurde das Seil um die teuren Leiber geschlungen und mit harten Knoten befestigt, damit ja kein kostbares Leben leichtsinnig in Gefahr käme. Endlich hiess es « Vorwärts! » und nun kroch eine lange, schwarze Schlange aus dem Sphinxstollen auf den Firn hinaus und fing an, in vielen Windungen langsam bergunter zu gehen. Glatt und fein schien der Weg, grob und ungefügig wurde er, je mehr man im frischen Schnee versank oder rechts oder links überkippte. Nun schauten die Herren der Jungfraugipfelpatrouille zum erstenmal den vielbegehrten Gipfel, aber von unten, denn auch sie hatte das schlechte Wetter an der vorgenommenen Besteigung gehindert. So bleibt denn die Frage ungelöst, ob unsere Signaleure punkt fünf Uhr morgens vom Bahnhof Wengen die zehn Kilometer Luftlinie auf den Gipfel hätten signalisieren können . . . und ob sie von droben auch Antwort erhalten hätten.

Der Marsch über den Gletscher war im obern Teil mühsam; viele hatten nach der Sonne geschrieen . . . aber als sie kam, brannte sie unbarmherzig auf die Köpfe und Hälse hernieder. Kluge Männer hatten sich besonders vorsichtig eingesalbt und schauten drein, wie Schauspieler, die aus dem Rampenlicht ans Sonnenlicht kamen. Aber es hat sich gelohnt. Am meisten Beschwerden hat der Gletscherbrand gemacht und noch nach Tagen hat man in den Strassen Solothurns Gesichter gesehen, die ihre Zugehörigkeit zum U.-Off.-Verein und ihre Teilnahme an der Marschwettübung unauslöslich abgestempelt in den verunzierten Gesichtern trugen. Mitten im Gletscher, auf dem Konkordiaplatz, war Mittagsrast und wiederum wurden die Gamellen abgeschnallt und mit Gletscherwasser gefüllt. Es galt, die kurzbemessene Mittagszeit gehörig auszunützen und auch die Augen von der brodelnden Gamelle zu den Bergen zu erheben, die wunderbar weiss und scharf rings um den Konkordiaplatz stehen, der uns am ehesten die Vorstellung einer Polarlandschaft gibt, weit weg von allen Menschen und ihrem Tun und Treiben, wo der



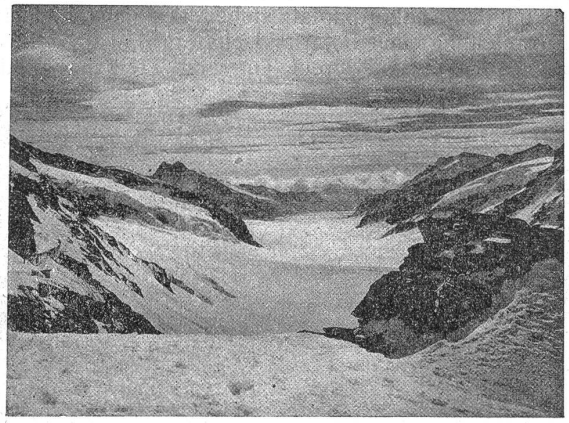
Jungfrau.

Mensch auf sich selbst gestellt ist und wo er seine Kraft erproben muss, im Kampf mit der Kraft der Elemente, mit dem Schneesturm, mit dem Eis und dem Schnee, der dort droben allein die Herrschaft führt.

Wer isst, soll auch arbeiten. Nach diesem Grundsatz verfuhr die Spitze der Kolonne, die nun den zweiten Teil des Gletschermarsches in einem Tempo zurücklegte, dass ein keuchender Motorfahrer, der nun allerdings bescheiden zu Fuss ging, behauptete, es sei im Programm noch ein kilomètre lancé vorgesehen und dass die Ankunft beim Märjelensee mit einem aufrichtigen Aufseufzen begrüsst wurde. Bald ordnete sich die Kolonne wieder zum Marsch und nun war der Weg nach dem Hotel Jungfrau ein wahres Labsal für die vom Gletscher nicht immer gut mitgenommenen Füsse. Bergauf und bergunter ging es nun ins Rhonetal hinein, immer dem Südhang entlang, bis nach einer Wegbiegung das Hotel Jungfrau mit seinem grauen Steinbau, seiner Kapelle und seinen Nebengebäuden vor den Augen lag. Es lässt sich nicht behaupten, dass das Auftauchen des Hotels etwa mit Missvergnügen aufgenommen worden wäre. Der allzeit bereite und musterhafte Fourier hatte schon wieder für alles und jedes gesorgt und gab nun mit seiner beneidenswerten Ruhe und Sachlichkeit alle Anweisungen, dass die 120 Mann im Hotel und drum herum innert kürzester Zeit untergebracht waren. Dort hat sich eine kleine Episode abgespielt, die für den Geist Zeugnis ablegt, der in der Armee, hoffen wir nicht selten, zu finden ist. Während sich die meisten wohlig reckten und streckten und ihre Unterkunft bezogen, nahm ein Unteroffizier aus dem Landsturm Gewehrputzzeug und Mannsputzzeug und sorgte zuerst für seine Waffe und für seine Ausrüstung, ehe er an sich selber dachte. Es ist das vielleicht eine kleine Sache, aber wer

nach einem strengen Tagesmarsch zuerst an die Waffe und an die Ausrüstung denkt und dann an sich, der ist ein Mann, den man im Ernstfalle hinstellen kann, wo es ist, er wird immer als Mann sich bewähren.

Am andern Morgen wurde frühzeitig abmarschiert, um auf der Bettmeralp und am Bettmersee das Gruppen-Gefechtsschiessen durchzuführen. Eine freiwillige Patrouille stieg auf das Eggishorn, um zu signalisieren, aber



Aletschgletscher vom Jungfraujoch aus gesehen.

die treibenden Nebel störten immer wieder und gaben nur zeitweise, aber dafür um so schöner, den Ausblick auf die Herren Viertausender der südlichen Kette frei. Von Bettmeralp aus wurde ein Dreiroutenmarsch befohlen mit der Weisung, um 3 Uhr bei der Rhonebrücke in Brig zu sein. Nun gings auf allerlei Wegen bergab. Wir hätten sogar unser Solothurnerpflaster erstklassig gefunden, wenn wir ihm droben begegnet wären, wo die Wege besonders bergab mit ungefügen Steinen und Platten belegt sind. Im Schwung und Sprung wurden sie von den einen genommen, von den andern mit weiser Bedächtigkeit umgangen, zum Schlusse fanden sich die verschiedenen Patrouillen auf der Talstrasse und wenn es auch nur Dreiviertelstunden gewesen sind, der Marsch auf der geteerten Landstrasse war der mindeste Genuss der ganzen Uebung. Immerhin, es ging vorwärts, und 25 Minuten vor der festgesetzten Zeit stand die erste Patrouille an der Brücke in Brig.

Hauptmann Eberhard, wie immer auf dieser Uebung der erste und der letzte, erwartete uns dort und es wurde dann das bei den Trümmelbachfällen begonnene Distanzenschätzen noch fertig gemacht. Ich kann nicht sagen, dass in jenem Augenblick diese Uebung etwas Verlockendes an sich gehabt hätte, aber sie war das Zeichen, dass man auch nach Staub und Schweiss nicht gleich in die Kühle rennen muss, wenn man die Uniform trägt, sondern dass man immer noch etwas verlangen kann. Um so besser hat dann im Hotel Müller die Stärkung getan. Als wir heimkamen, waren wir ganz überrascht, den ganzen Bahnhof mit den Angehörigen und mit militärfreundlichem Publikum umgeben zu sehen. Der Ausmarsch hatte Interesse erweckt in den weitesten Kreisen, seine Durchführung bleibt für den leitenden Offizier, Herrn Hauptmann Eberhard, für den Präsidenten des U.-Off.-Vereins, Wachtmeister Studer, für den Kassier, Fourier Hasen und für ihre untergeordneten Organe ein voller Erfolg. Es wurde als Wagnis angeschaut, mit einer Truppe von 120 Mann aus Auszug, Landwehr und Landsturm, mit voller Packung und Bewaffnung, ohne vorhergehendes Training eine solche Marschübung zu unternehmen. Das Wagnis, wenn es eines war, ist restlos gelungen und hat sicherlich ein schönes Beispiel ausserdienstlicher, freiwilliger Betätigung gegeben und dazu noch innige Freude an der Heimat und den Stolz auf die Zugehörigkeit zur Armee verstärkt und vertieft.

Hauptm. A. C. Michel.

Le livre d'or des Sous-officiers.

Le fourrier Théolier.

C'était en 1845, la colonne française du général Bedeau avait reçu la difficile mission de pénétrer, pour la première fois, dans les inextricables montagnes de l'Aurès, en Afrique: le 61e d'infanterie, qui formait l'avant-garde de la colonne, devait s'emparer d'une position fortement occupée par les Kabyles. La compagnie à laquelle appartenait le fourrier Théolier, déployée en tirailleurs en avant du front du bataillon, avait reçu l'ordre de déblayer le terrain devant elle et d'attaquer la position sans répondre au feu des Arabes. Fidèle à sa consigne, la compagnie opère son ascension, en s'aidant des pieds et des mains, pour arriver au sommet du piton occupé. Le sang-froid impertubable de nos braves soldats déconcerte à ce point les Kabyles, que, les croyants invulnérables, ils abandonnent précipitamment la position, laquelle est occupée aussitôt et sans coup férir. Dans la crainte d'un retour offensif, le bataillon du 61e, qui avait suivi de près la compagnie déployée en tirailleurs, était venu la rejoindre sur la position conquise. Mais cette occupation du mamelon ayant suffi au général commandant la colonne, qui voulait se borner à cette démonstration, il avait fait sonner la retraite. Le bataillon redescendait dans la vallée et la compagnie de Théolier était chargée de tenir l'arrière garde.

Cette troupe était déja arrivée dans la plaine, lorsque, tout à coup, dirigeant leurs regards sur la position qu'ils venaient de quitter, nos soldats furent témoins d'une scène étrange: un fantassin luttait au sommet du piton avec un Kabyle de taille gigantesque. La situation du soldat paraissait d'autant plus compromise qu'il était impossible de lui porter secours en temps utile; au moment où le Kabyle avait émergé subitement d'un bouquet de lentisques, le soldat s'était précipité à sa rencontre en croisant la baïonnette, mais l'énergie de cette attaque n'avait point intimidé le Kabyle qui, à son tour avait foncé sur notre fantassin et saisi son fusil par la baïonnette, qu'il cherchait à enlever. Le fourrier Théolier, car c'était lui, dont les forces étaient doublées par sa jeune valeur, après avoir tiraillé son arme pendant quelques instants avec le Kabyle, qui ne lâchait pas, profitait habilement d'un moment favorable, et déchargeait son fusil dans la poitrine de l'ennemie, lequel s'en allait rouler foudroyé jusq'au fond du ravin, et cela aux applaudissements de tout le bataillon, émerveillé de tant d'audace et de sang-froid.

Voici ce qui était arrivé: quand sonna la retraite, et lorsque le bataillon évacuait la position, Théolier, qui s'était promis d'immoler un Kabyle, s'était attardé en arrière de sa compagnie qu'il avait laissé filer. Le voyant seul, le gigantesque Kabyle l'avait cru une proie facile, s'était élancé sur lui. On sait le reste.

Théolier parvenu au grade de capitaine, se retira à Valence, où il mourut le 31 janvier 1885.